Säen, wachsen lassen und ernten  
Predigt von Bischof Hermann Glettler zur Priesterweihe, Innsbruck, 17. Juni 2018

 „Das Wesentliche wächst organisch!“ Dieser Sager kommt mir immer öfter über die Lippen. Das Leben lässt sich nicht planen, nicht machen. Wir müssen uns bereit machen, es zu empfangen. Das Gleichnis vom verborgenen Wachsen der Saat ist heute Gottes Wort an uns (Mk 4,26-34). Acker sein für den Samen. Wachsen lassen und ernten. Einsteigen in die Dynamik des Lebens, die Gott schenkt.

* **Trotz der vielen Fragen: Zukunft säen!**

Was bringt´s? Wozu lohnt es sich, heute zu glauben und zu hoffen? Glauben wir an unsere Zukunft? Viele Fragen, die in die Resignation treiben können. Aber am Anfang, nicht nur des heutigen Evangeliums, steht die Großzügigkeit des Sämanns, sein Einsatz, seine Arbeit. Ein starkes Bild. Er sät aus, er investiert in die Zukunft. Er vertraut, dass das Samenkorn Keimkraft in sich hat und auf guten Boden fällt. Wer Angst hat, investiert nicht in Zukunft. Angst lähmt. Aber mit dem Himmelreich ist es wie mit jemand, der trotz Unsicherheit investiert. Lassen wir uns also von den vielfältigen Ängsten unserer Zeit nicht lähmen! Die Weihe von Priestern, die ihr Leben ohne Absicherungen und 100%ige Garantien in den Dienst Jesu und damit in den Dienst der Menschen stellen, ist ein Fest gegen die Angst. Mut macht der Blick auf Menschen, die Zukunft gesät haben. Im Leben der beiden Weihekandidaten gab es viele solcher Menschen – Eltern, Lehrer, Freunde, Priester, Begleiter. Ihnen allen möchte ich herzlich danken. Wie viel Herzblut, Zeit, Energie, gute Worte, Zutrauen, Begleitung und Korrekturen sind notwendig, bis ein junger Mensch seinen Weg finden und in seine Berufung hineinwachsen, hineinreifen kann. Immer sind es konkrete Menschen, die Zukunft gesät haben.  
Ihr Vorbild ermutigt uns, ermutigt Euch, liebe Weihekandidaten, Männer der Aussaat zu sein – und es ist heute wieder „Zeit für die Aussaat“. Unter diesem Titel haben im Jahr 2000 die deutschen Bischöfe ein Schreiben veröffentlicht, das Mut macht, unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen wieder auf die Keimkraft des Wortes Gottes zu setzen. Aber in welcher Weise soll das geschehen? Die deutschen Bischöfe sprechen vom Zeugnis des Lebens, vom Zeugnis der Nächstenliebe, von Haltungen wie Ehrfurcht und Staunen, Selbstbegrenzung und Maß, Mitleid und Fürsorge, Gerechtigkeit und Solidarität. Und sie sprechen vom Zeugnis des Wortes: „Wie könnten wir das, was uns leben lässt, mit anderen nicht teilen?" Das ist eine Frage an uns alle! Liebe Brüder, wagt die Aussaat! Nicht überheblich, nicht mit der Miene derer, die den Weltuntergang vor Augen haben, sondern mit der Haltung derer, die unbeirrt an den Neubeginn glauben, der für Gott immer möglich ist. Es ist die Haltung eines demütigen Selbstbewusstseins notwendig, eine herzhafte Praxis des Gebetes und vor allem die Gelassenheit, die dem Wachstum, das Gott schenkt, vertraut.

* **Der Ungeduld widerstehen: Wachsen lassen!**

Gott hat Zeit. Ein knapper Satz, drei Wörter, eine Provokation: Gott hat Zeit. Wir haben meist nicht Zeit. Wir leben unter Druck, weil wir alles optimieren müssen. Wir sind zu Machern des Lebens geworden und wundern uns, dass wir es nicht mehr „im Griff“ haben – welch ein scheußlicher Ausdruck, aber ehrlich: Wir wollen das Leben im Griff haben und verlieren es. Gott hat Zeit! Zeit haben – ist zum großen Sehnsuchtspool geworden. Endlich einmal, Zeit haben, um wirklich zu leben! Das Gegenteil reitet uns. Die Beschleunigung, die Hetze, die Ungeduld und Nervosität unserer Zeit verderben die Lebensqualität. Wie befreiend das Evangelium von heute: Automatisch wächst die Saat! Der Sämann geht zu Bett, er schläft und steht wieder auf. Tag um Tag, Nach für Nacht. Es fehlt uns oft an Geduld. Wir möchten große Veränderungen, rasche und durchgreifende Lösungen „mit allen Mitteln“. Wir haben es verlernt, zu warten, wachsen und reifen zu lassen. Oftmals geht uns mit Recht die Geduld aus. So viele Unrechtssituationen und Konfliktherde bedrohen unsere Welt. Ungerechtigkeit auch in unserer Gesellschaft. Reformen, die in und außerhalb der Kirche nicht schnell genug gehen. Es braucht tatsächlich auf allen Ebenen dringende Lösungsvorschläge und einen enormen Einsatz, diese auch umzusetzen. Aber was nützt unser Aktivismus, wenn die Zeit nicht reif ist. Wir halten es schwer aus, dass sich nicht alle Probleme lösen lassen. Blicken wir auf Jesus. Er hat die schreckliche Welt nicht mit einem Schlag verändert. Er hat „nur“ das entscheidende Samenkorn des neuen Lebens – nämlich sich selbst – in die Erde gelegt. Er hat der scheinbar nicht bezwingbaren Bosheit und Gier der Menschen das einfache, bescheidene Zeugnis seines Lebens entgegen gesetzt. Auf die brachiale Gewalt hat er mit Sanftmut reagiert, auf Aggression mit Vergebung. Die vielen, maßlosen Erwartungen in den Messias hat er enttäuscht. Und bis heute enttäuscht er all jene, die in ihm den Problemlöser und Automaten zur Erfüllung aller menschlichen Wünsche sehen. Worum geht´s denn wirklich? Träumen wir immer noch von einer großen und starken Kirche, die in der Gesellschaft einen maximalen Einfluss hat? Träumen wir immer noch von Positionen und Privilegien? Jesus hat uns einen anderen Weg vorgegeben. Es ist der Weg im Vertrauen, dass wir nicht allein sind, weil er mitgeht. Es ist bisweilen auch der Weg in eine gewisse Ohnmacht, den Lauf der Dinge nicht verändern zu können. Die Erfahrung der Ohnmacht gehört zum alltäglichen Leben eines Priesters. Wir sind nicht die Macher einer besseren Welt. Wir sind nur die Zeugen, dass das Reich Gottes wächst, oft im Verborgenen, leicht zu übersehen, immer im Kleinen beginnend. Wie ein Senfkorn. Zum ungeduldigen Macher gibt es einen wesentlichen Unterschied: Der Priester – zusammen mit allen gläubigen Frauen und Männern – wartet mit einem wachen Herzen bis die Saat aufgeht. Er hat Sehnsucht im Herzen, die auf Gottes Zeit und Gottes Zeitplan setzt. Resignation ist etwas anderes. „Da kann man nichts machen, ist der gottloseste aller Sätze.“ (Dorothee Sölle) Das Evangelium des heutigen Sonntags bittet uns, Gott zuerst wirken zu lassen. Er schenkt Wachstum in seiner Weise.

* **Im Dienst des neuen Lebens: Erntehelfer sein!**

Beide Männer, die heute geweiht werden, P. Dominikus Kraschl für die Ordensgemeinschaft der Franziskaner und Fritz Kerschbaumer für unsere Diözese Innsbruck zeichnen sich durch einen beeindruckend klaren, geerdeten und von Fröhlichkeit geprägten Glauben aus. Alle, die sie ein wenig besser kennen als ich, werden dies auch bestätigen. Beide haben eine unkomplizierte und bereitwillige Art, Aufgaben zu übernehmen. Beide bekunden heute ihre Bereitschaft, sich als Priester in neuer Weise in den Dienst Gottes nehmen zu lassen. Sich weihen lassen bedeutet, nicht nur Etwas von sich zur Verfügung zu stellen – Zeit, Energie, Intelligenz – sondern sich selbst zu schenken. Das macht den Unterschied zu einem zivilen Beruf aus. Weihe heißt, sich selbst zu geben. Ein Monat nach meiner Bischofsweihe hatte ich die traurige Aufgabe, einen sehr geschätzten aktiven Pfarrer zu beerdigen. Ein halbes Jahr danach habe ich heute die Freude, erstmals zwei Kandidaten die Hände für die Priesterweihe aufzulegen. Ewald Gredler, der am 9. Jänner dieses Jahres verstarb, hat auf sein Primizbild Worte von Huub Osterhuis geschrieben. Sie waren das Motto für sein Priestersein, das für uns alle gültig ist: „Lass mich dienen ohne Aufdringlichkeit, lass mich anderen helfen, ohne sie zu demütigen! Mach mich dem Boden vertraut und allem, was niedrig ist und unansehlich, dass ich mich kümmere, um was sich niemand kümmert, und lehre mich warten, zuhören und schweigen.“

Worum hat sich ein Priester zu kümmern? Er muss der Erntehelfer sein, wenn die Zeit gekommen ist. Im griechischen Urtext heißt es, „wenn die Frucht bereit ist“. Manchmal hat man den Eindruck, dass sich der Priester um alles kümmern muss – oder, auch das gibt es, eigentlich nicht mehr gefragt ist. Von der Reparatur der Turmuhr bis zum Krankenstand der Kindergärtnerin, von der defekten Sprechanlage bis zur Vorlage der Kirchenrechnung. Muss das sein? Der Priester muss sich kümmern um die frische Nahrung, die an die Menschen auszuteilen ist – um die Verkündigung des Wortes und um die Eucharistie. Er muss sich kümmern um die geistliche Begleitung und Stärkung der Gläubigen, sodass viele ihre Charismen entfalten können und lernen Verantwortung für Menschen in ihrer Umgebung zu übernehmen. Er muss sich kümmern, dass niemand vergessen oder an den Rand gedrängt wird. Er muss in allem sein Herz an den Herrn hängen, der uns als seine Erntehelfer braucht. Die Ernte ist reif! Es braucht noch viele – Arbeiter und Arbeiterinnen in seinem Dienst!